

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 12

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bewerb. In die gleiche Richtung geht auch die Zuschrift, die «Hochparterre» zu diesem Thema erhalten hat:

Ich möchte mich nicht zur Projektskizze äussern, denn Gegenstand meiner Empörung ist vielmehr das wahrhaft undemokratische Verfahren, klammheimlich nur zwei Architekten für die Ausarbeitung eines Entwurfs zu bestimmen und dann der verdutzten Gemeinde ihrer Berufskollegen und aller interessierten Laien das Resultat als die weiterzuverfolgende Variante zu präsentieren. Es erstaunt mich, neben dem Verhalten der beiden eingeladenen Architekten, die den Auftrag unter diesen Umständen angenommen haben, dass die Verantwortlichen nicht die Notwendigkeit sahen, für die wichtigste Schweizer Bauaufgabe der nächsten Jahre Vorschläge aller interessierten Fachleute einzuholen.

Spielt da vielleicht untergründig das schlechte Gewissen mit, dass der bisher einzige (Herr Botta verzeiht mir) grosse Schweizer Architekt der Neuzeit, Le Corbusier, Zeit seines Lebens keine bedeutenden Bauten in der Schweiz realisieren konnte?

Falls dies der Grund für das sonderbare Verhalten der Kommission sein sollte, bleibt nur zu konstatieren, dass wir heute über keinen Meister verfügen, angeichts dessen wir befürchten müssten, nochmals eine historische Chance zu verpassen.

Ich verlange mit Nachdruck, dass bei der Planung der Bundeshauserweiterung der einzige mögliche Weg eines gesamtschweizerischen, öffentlichen Wettbewerbs beschritten wird. Erst sein Resultat kann ein wirklicher Spiegel der heutigen Baukunst unseres Landes werden.

Richard Dolezal, Zürich

Vom Zinse verweht

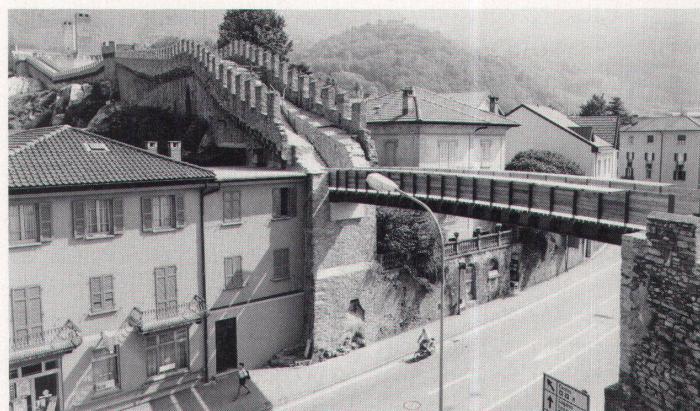
«Marktmiete ist, wenn man den Markt vermietet und die Miete vermarktet» – so lautet ein Spruch aus dem neuen Programm des Berner Kabaretts «Kultursympathisanten», das sich dieses Jahr mit einer wohnmächtigen Angelegenheit, dem Spekulieren, Bauen und Wohnen befasst. Über zwei Stunden dauert das Programm, keine Nummer fällt durch, die Unterhaltung ist bestens, der Abend eine Vorführung aus dem Schmucktrückli der Engagierten und Lustvollen. Das Programm ist wortlastig. Es wird viel deklamiert, Gesang und Spiel mögen den brillanten Texten nicht das Wasser reichen. Aber das sind Details, denn nach der Vorstellung ist der ganze Saal vergnügt und froh, dass es noch Leute gibt, die es denen wieder einmal so richtig gesagt haben, und alle klatschen, bis die Hände rot sind. Wer sich interessiert und seinem Vermieter eine Vorstellung zu



Weihnachten schenken möchte: Renate Adam, Brücknerstrasse 6, 3005 Bern, 031/22 07 56, gibt Auskunft. ■

Auf der Tournée der «Kultursympathisanten» stehen folgende Daten schon fest: 4. Dez.: Weisses Kreuz Lyss, 5.-7. Dez.: alte Oele, Thun, 22. Jan.: Volkshaus Basel, 23. Jan.: Hagenschulhaus Altdorf, 24. Jan.: Färbi Olten, 25. Jan.: Kupferturm Schwyz, 29./30. Jan.: Rest. Jardin Bern, 31. Jan.: Sekschule Steffisburg.

Über Bellinzonas Murata



Die vom Verkehr geschlagene Lücke geschlossen: Ivano Gianolis Passarelle

Durch eine Passarelle von Architekt Ivano Gianoli, Mendrisio, ist Bellinzonas Murata, der 600 Meter lange historische Schutzwall aus dem 15. Jahrhundert, so ergänzt worden, dass der Weg zwischen Zinnen wieder auf der ganzen Länge begehbar ist. Die Murata, gebaut von den Herzögen von Mailand, sicherte den Verkehr längs und auf dem Ticino. Auf der linken Seite geht es zum Castelgrande, dem Aurelio Galfetti in den letzten Jahren zu neuer Blüte verholfen und damit ein Zeichen für guten Umgang mit alter Bausubstanz gesetzt hat (ausführlich in HP 10/89). ■

«Hochparterre» im Hoch



Es soll ja ein gutes Zeichen sein, wenn eine Publikation, eine Illustration zumal, auch in Werberkreisen auf eine gewisse Akzeptanz stösst. Und sogar nachempfunden wird – gleich doppelt: Aus dem Spiel mit Kamera, Kopf und Corpus delicti entstand das Bild (links) mit Telefondesigner

Hansruedi Fellmann, aufgenommen von Yvonne Griss für HP. Und jetzt, gute zwei Jahre später, taucht der Kopfhörermann (rechts) in ganzseitigen Inseraten jener Firma auf, die schon im HP-Beitrag als telefonischer Marktleader porträtiert worden ist. Es kommt aber, wie figura (oben)



zeigt, noch viel besser. Die Schlagzeile charakterisiert zwar noch nicht den ersten Jahresabschluss der Hochparterre AG, sondern ist auch ein Inserat. Ein Plagiat also, Anlass für einen Urheberrechtsprozess gar? Ganz im Gegenteil: Wir nehmen's, wie den Gehörnten auch, als Kompliment. ■

Unterseen: Vom Modell zum Bau?

In Unterseen BE hat die Gemeindeversammlung die Voraussetzungen für die Neubebauung einer zentralen Altstadtzeile nach historischen Strukturen geschaffen: Der Kredit für die entsprechende Überbauungsordnung ist kürzlich mit grossem Mehr gutgeheissen worden.

Dass das Projekt von Mario Campi und Franco Pessina auf so viel Sympathie gestossen ist, kommt nicht von ungefähr: Über ein Jahr hatten die Unterseen Gelegenheit, sich mit einem der projektierten Häuser anzufreunden, und zwar im Modell 1:1. «Hochparterre» berichtete damals über den ungewohnten Versuch – und freut sich jetzt mit darauf, dass die vorhanden noch potemkinsche Fassade mit städtischem Leben gefüllt werden kann. ■

Zürichs Angstecke

Für viele Neubauten findet der Volksmund rasch träge Bezeichnungen. Wird die neue Zürcher Börse demnächst auf der Übernahmenbörsen als «Aktiensarg» gehandelt?

Makaber kommt sie nämlich schon daher, mausoleumsgrau in natursteinernem Hochglanz. An der langen Seite mit hellen Klebestreifen prophylaktisch gegen jeden Börsencrash geschützt. Wem die graue Megamaus nicht gefällt, der gehe doch einfach achtlos daran vorbei. Aber ohalätz, so einfach ist das Einfachsvorbeigehen auch wieder nicht! Das Riesenvieh hat nämlich an seiner meistbegangenen «Schmalseite» zwei Giga-Auskragungen im obersten Geschoss, welche auch

beim kühnsten Architektpilger ein mulmiges Grollen in der Magengegend verursachen. Da recken sich dräuend spitzkantige und schmalbrüstige Gewaltsvolumen massiver Bausubstanz über den Köpfen der eingeschüchterten Passanten in die Luft. Bibliosche Ängste machen sich unterschiedlich breit, Erberinnerungen an Babel beklemmen die Brust des biederem Zürchers, welchem die Katastrophe von Uster noch in den Knochen sitzt. Aber wer wollte denn zweifeln an der Ingenieurskunst? Mit Vorspannen, Zurückbinden, Verankern und Versteifen lassen sich auch die plumpsten Machtdemonstrationen verkörperlichen. Albert Speer wird vergnügt im Grabe rotieren. Si le-

vano le tombe ... die Märtyrer des Risorgimento entsteigen in kalten Weihrauch gehüllt den Gruften. Die Gestaltung der neuen Börse sagt über diese Stadt mehr aus, als es langfädige soziologische Abhandlungen tun könnten. Hier wird die Totalitarität des Geldes zelebriert.

RETO KIRSCHKE ■



BILD: MAYA DICKERHOFF



Regeldichte, die unerträgliche

Spurensicherung

Zu höheren Weihen gelangt ist die Bretterhalle in Lachen SZ, ein verkanntes Industriedenkmal, welches «Hochparterre» schon im Sommer 1989 vorgestellt hat. Jürg Kohler und Bruno Dobler haben ihm eine Diplomarbeit am Tech Winterthur (beim Holzbauspezialisten und Ingenieur Walter Bos-



BILD: URS HEER

shard) gewidmet. Die beiden sind fündig geworden – in dreifacher Hinsicht: Sie haben erfolgreich baugeschichtliche Spurensicherung betrieben und den Konstrukteur des Baus aus den Jahren 1922/23, Fridolin Heidenberger, samt einigen biografisch Wegmarken aufgespürt. Zum zweiten haben sie die Probleme des Aufnehmens und Nachbauens (im Modell) einer so komplexen Konstruktion erlebt. Schliesslich machen sie anhand eines Beispiels aus Nashville in den USA deutlich, was man mit so einer Halle Vernünftiges anstellen könnte. Könnte – denn das Schicksal der Bretterhalle ist alles andere als gesichert. Das sei auch nicht «Gegenstand unserer Untersuchungen», schreiben die beiden HTL-Diplomanden. Richtig – aber: könnte die Halle allenfalls ein Thema für die neugegründete «schweizerische Gesellschaft für Industriekultur» sein? ■

Holz am Rhein

Immer wieder für eine kleine Überraschung gut ist Vorarlberg. Diesmal ist sie aus Holz und zu besichtigen auf einem informativen Leporello: «Holzarchitektur in Vorarlberg», redigiert von Bruno Untersander und illustriert mit Bildern von Reto Fürer, zeigt, was in den letzten Jahr(zehnt)en entstanden ist, des Rheins und hinter den sieben Bergen an Orten wie Schnepfau und Nüziders durchaus Beachliches konstruiert worden ist, vom Einfamilien- über das Reihenhaus bis zu Schulzentrum und Dorfkirche.

Daneben ist das Broschürlein gleichzeitig ein Who-is-who der dortigen Profession. (Zu haben bei: Lignum, Falkenstrasse 26, 8008 Zürich, 01/2615057.) ■

Dem Stadtwanderer hallt's noch im Ohr: Unerträgliche Regeldichte, schleppende Erteilung von Baubewilligungen, Rechtsunsicherheit, Beamtenwillkür, kurz: Heute ist bauen nicht mehr lustig. Alle Architekten wissen ein Musterchen zu erzählen von Vorschriften, die nur verteuern und nichts nützen. Beispiel gefällig? Die ökologische Küche. Da schreibt zum Beispiel eine Gemeinde für ihre eigenen Bauten vor, dass nur ökologisch unbedenkliche Materialien verwendet werden dürfen. Der Architekt muss mit viel Mehraufwand die Wohnungsküche neu erfinden, die erst noch erheblich teurer wird und zum Kochen nicht geeigneter.

Bis vielleicht 1980 war alles noch einigermassen klar. Es gab gültige Bauvorschriften und es gab überschaubare Ermessensspielräume. Es gab aber auch einen einigermassen widersprüchsfreien Vollzug. Heute hingegen ist alles im Fluss. Der Ermessensspielraum der Verwaltung wurde grösser. Wer weiss noch, wann die Voranwendung künftiger, wann die Erfüllung bestehender Normen gilt? Über Gestaltungspläne wird immer neues Sonderrecht geschaffen, die Grundordnung verschwimmt. Doch woher stammt die Unsicherheit? Sie hat Einzug gehalten, als der Umweltschutz sich auch auf das Bauen auszuwirken begann. In Stichworten: Luftreinhalteverordnung, Lärmschutzverordnung, Umweltverträglichkeitsprüfung, Energiegesetze. Das Bauen wurde als Verursacher entdeckt. Die Lage ist grundsätzlich neu. Die Zeiten der baupolizeilichen Sicherheiten sind vorbei. Nicht mehr die Nachbarn oder die Allgemeinheit ist vor Auswüchsen der Gierigen zu schützen, sondern die Natur vor den Menschen. So waren allerdings die Bauvorschriften ursprünglich nie gemeint. Sie sind immer davon ausgegangen, dass Bauen eine notwendige und kulturvermehrnde Tätigkeit sei. Das böse Wort vom Bauen als Umweltzerstörung ist erst etwa zwanzig Jahre alt. Es gibt also nicht bloss mehr Vorschriften, es gibt nun Vorschriften von einer ganz neuen Sorte.

Aber haben wir uns nicht das Ziel gesetzt die Umwelt zu retten? Ist jemand gegen den Umweltschutz? Da müssen wir uns nun daran machen, den Preis dafür zu bezahlen. Im Grunde ist es eine recht einfache Sache. Die heutige Regeldichte ist das Ergebnis der Begrenztheit der Ressourcen. Wir müssen zum Sparen gezwungen werden, so tener das auch wird. Und da wir das nur unter Zwang tun, müssen wir uns einen Polizisten vor die Nase setzen lassen, der uns dazu bringt. Die Regeldichte ist nicht, wie einige Baudurchzieher glauben, politisch motivierte Verhinderung, sondern unausweichliche Folge des bisherigen Raubbaus. Wir können nicht mehr beides haben, die alte Baufreiheit und die lebenswerte Umwelt. Wir müssen aufhören uns ständig etwas vorzumachen. Die Wiederherstellung der geschädigten Umwelt kostet. In diesem ungeheuren Preis ist die berühmte Regeldichte inbegriffen, und sie ist nur ein kleiner Bruchteil, von dem, was noch auf uns zukommt. Murrend und zähneknirschend arrangiert sich so mit der Regeldichte der Stadtwanderer.